



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumarkt.

3. Blatt

Landsberg (Warthe) 1932

Nr. 9

## Köpfe aus dem Kreise Landsberg

Eine heimatisch-biographische Original-Studie von Karl Demmel

(Nachdruck verboten.)

**Köpfe aus dem Kreise Landsberg** — wir haben uns die Aufgabe gestellt, über aus dem Kreise Landsberg (Warthe) gebürtige bedeutende Leute zu schreiben. Leicht ist es nicht, alle diese Namen zusammenzubekommen, denn diese findet man ja nicht etwa gleich häufig eingetragen unter „Stadt und Land“. Dazu mussten denn doch schon allerlei Bücher dargelesen werden! So haben wir in langer Studienarbeit etwa

9000 Spalten

durchgesehen, um nun diese Köpfe hier kurz behandeln zu können. Wer je biographisch gearbeitet hat, weiß, daß selbst nicht die besten Handbücher verlässlich genug sind. Und so müssen wir denn auch unsere denunzierten Daten für die verschiedenen Angaben selbst verantwortlich machen. Da nun bei diesen Köpfen aus dem Kreise Landsberg eine sehr bedingte Vollständigkeit erreicht wurde, bleibt dabangestellt. Natürlich ist dieser oder jener Kopf in diesen Spalten auch schon einmal ausführlicher behandelt worden; uns kommt es jedoch in dieser Studie auf eine Zusammenfassung an, die dem späteren Heimatfonds als „biographischer Gruppe“ dienen mag, worauf sich auch weiterverarbeiten ließe. Unserer Kritik sollen ausfüllend Köpfe der Wissenschaft, der bildenden Kunst, der Dichtung und Literatur, und des Militärs. Es wird also eine höchst hundre Ramensfolge geben, die beginnen soll mit „Gelehrten“ und werden da, wo sich keine Gelehrten eindrücklich lassen, nach der Geburtsstrophe die einzelnen Gelehrten anführen. Als ältester Gelehrtenkopf begegnet uns da der bekannte Kartograph

**Engelhardt**

(1768—1854) aus Landsberg, der hauptsächlich in Berlin gelebt hat und auch dort gestorben ist — Hierbei können wir wohl auch gleich den Mathematiker

**Arthur Schoenflies**

(geb. 1853) aus Landsberg einschaffen, der nach unserer Quelle zuletzt Universitätsprofessor in Frankfurt a. M. gewesen ist. Er begann seine Gehörtenfähigkeit als Privatdozent am Gymnasium in Landsberg und ordnete Professor ring 1899 nach Königsberg und trat 1921 in den Ruhestand. Schoenflies schrieb u. a.: „Geometrie der Bewegung“ (1886), „Kritiksysteme und Kristallstruktur“ (1891), „Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaft“ (mit Reußl; 1895; 10. Aufl. 1923). Die Entwicklung der Lehre von den Punktmaßigkeiten“ (2

Teile, 2. Aufl. 1913) und „Einführung in die Hauptgegen der zeitnerischen Darstellungsmethoden“ (1908). Von ihm herausgegeben wurden: „3. Bilder ges. mathematischen Abhandlungen“ (1895) und die „Theorie der Kristallstruktur“ (1923). Nun füllten sich zwei Historiker an; der erste davon ist

**Johann David Erdmann Preuß**

(1785—1868) aus Landsberg. Preuß erhielt seine Gymnasialausbildung in seiner Heimatstadt und studierte dann ab 1805 bis 1811, seit 1806 auf der Universität Jena theologische Studien. Doch zogen ihn die allgemein-wissenschaftlichen, namentlich die philosophischen und mathematischen Vorlesungen weit mehr an als die theologischen, während zugleich Höllmanns anregender historischer Vortrag in ihm eine besondere Reizung an geschichtlichen Studien weckte. Nach Ablauf der akademischen Jahre nahm er eine Haushaltsersterre bei dem Bankier Bennewitz in Berlin an. Seine Schrift „Die sogenannten Revolutionen in Deutschland“ (1814—1816) gab Berantaltung, daß er 1818 als Lehrer der Geschichts- und der deutschen Literatur der griechischen Welt am Gymnasium in Berlin werden sollte. Ein Jahr später wurde er zum Titel eines Professors der Geschichte. 1841 erfolgte seine Ernennung zum Historiographen des kgl. Hauses Brandenburg. 1849 zog er sich von seinem Lehramt zurück. Schon frühzeitig hatte Preuß die Pflege der vaterländischen Geschichte zu seinem eigenen Lebensberufe gemacht. Aus seinen Studien zur Geschichte Friedrihs II. ging zuerst die „Biographie Friedrihs d. Gr.“ (8 Bde. Text und 5 Teile Urkunden, 1831—34) und sodann die mehr für das größere Publikum berechnete „Schilderung des Lebens und der großen Ereignisse von Friedrich Wilhelm III.“ (2 Bde. 1834) hervor. Es folgten die Schriften „Friedrich d. Gr. als Schriftsteller“ (1837) und „Friedrich d. Gr. mit seinem Vermund und Freunden“ (1838). Die Schlüpfertat dieser Reihe machte das Jubiläumsbuch „Friedrich d. Gr. Jugend und Thronbesteigung“ (1839) diese Werke fanden große Anerkennung. 1822 ließ eine Zerstreuung unter Regierungsbüroden Friedrich Wilhelm III. und 1834 eine biographische Skizze des Lebendeten von Preuß erscheinen, die er selbst sehr leidlich auf die Eingeschränkungen dieser Gelehrten nennen. Während der folgenden Zeit wurde Preuß ganz Tätigkeit für die Ausgabe der „Denkmale“ Friedrichs d. Gr. gewonnen (30 Bände, 1846/57). Dieses monumentale Werk erschien gleichzeitig in zwei Ausgaben, und zwar enthielt die kostbarere viele Bignetten

von Adolf Menzel. Preuß war Ehrenmitglied der Militärischen Gesellschaft in Berlin; außerdem schrieb Preuß viele Beiträge zur Geschichts-Poetik in vielen Zeitungen und Zeitschriften. Der Gelehrte starb 1868 zu Berlin. — Mehr als Kulturschichter betätigte sich

**Ernst Wilhelm Brümmer**

(geb. 1872) aus Gern in Warthebrück, der in Greifswald und Leipzig studierte und sodann zum Journalismus überging. Von seinen Veröffentlichungen wollen wir hier anführen: „Folgen der Reformation und des 30-jährigen Krieges für die ländliche Besiedlung und die Lage des Bauernstandes im östlichen Deutschland, besonders in Brandenburg und Pommern“ (1897). Der Cobalthergbau und die Blaufärbereiwerke in Sachsen bis 1653“ (1897), „Beiträge zur Geschichte der Universitäten Leipzig und Wittenberg“ (1899), „Wirtschaftsgeschichte eines rheinischen Klosters im 15. Jahrh.“ (1899), „Zwischen Sumpf und Sand. Stützen aus dem märkischen Landkreis vergangener Zeiten“ (1904). „Aus dem geflügelten Leben Leibniz“ in „Der Zeit“ (1901). Die „1800er Jahre“ (1902), „Leipziger Student von 1409—1909“ (1909), und als Dichter in „Brandmüller mit Gedichten in der Sammlung „Märkische Lieder““ hervorgereten. In der nächsten Gruppe kommen wir sodann auf einige Philologen zu sprechen, hierbei eröffnet den Reigen der namhaften

**Gottfried Bernhardy**

(1800—1875) aus Landsberg. Bernhardy besuchte das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin und bezog mit 17 Jahren die Berliner Universität, wo er sich hauptsächlich philosophischen und philologischen Studien widmete. Seine Habilitationsschrift „Die griechische Sprache unter den Hellenen“ (1826) brachte ihm die „Graefenthalia“ (1829) bekannt. 1823 habilitierte er sich an der Berliner Universität und wurde zwei Jahre später zum o. o. Professor an derselben ernannt. 1829 wurde er ordentlicher Professor an Halle und dort erhielt er auch die Stelle eines Oberbibliothekars der Universität und 1862 das Präsidentat eines Sch. Regierungsrates. Bernhardy seines Wirkens beschäftigte ihn nicht nur geistige Arbeit, sondern er gab der „Geographie Graecorum“ aus, wobei jedoch nur der erste Band (1829), Diogenes Periegetes, enthalten, erschienen ist und die „Wissenschaftliche Syntax der griechischen Sprache“ (1829); dazu „Paralipomena“ (1832). In letzterem Werk verfasste Bernhardy die Gliederung der griechi-

Suntar als eines organischen Gangen auf historischem Wege nach Gottingen und Zeiträumen noch über die klassische Periode hinaus zu entwickeln. Dieselbe gründliche Rüfung auf die tiefere Erkenntnis des inneren Zusammenhangs der historischen Erscheinungen befunden sich seinen späteren Arbeiten vor allem der „Grundriss der römischen Literatur“ (1830) und der „Grundriss der griechischen Literatur“ (2 Bände, 1836–1845), auch ausgesuchte Werke, die die allgemeine Erkenntnis gefunden haben. Von seinem Schaffen sind außer diesen Werken, die für Geschichtsbücher, zu Gräfe und Grubers „Geschichtsbüchern“ (z. B. über Curius, Crataphryne, noch die Ausgabe des Sudbaas (4 Bände, 1834–1835) herabziehende Bernhardy starb 1875 an Halle, über sein Leben und Schaffen untersieht das Buch von R. Wolfmann, „Göttinger Bernhardy“ (1887).

Als klassischen Philologen und auch als Pädagogen verzeichnen wir dann

Dölar Hubatsch

(geb. 1845) aus Lauterberg, der vor dem Kriege Gymnasiasten war, in Berlin-Charlottenburg gewohnt. In Berlin studierte er Geographie und Mathematik, Physiologie und war dann im Gymnasium von Coesfeld, Busch, Groß-Born, Erbach, Fürstenwalde, Halberstadt und zuletzt in Berlin tätig. Neben den pädagogischen Schriften „Schulfrist und Schulform“ (1887), „Gespräche über die Herbart'schen Pädagogik und das Pädagogische Gefühl“ förderte Hubatsch das Werk „Lateinische Baganteried des Mittelalters“ (1870) und übertrug neu ins Deutsche „Dantes „Monarchie““ (1873) und „Odyssee“, die Ilias, die Iphigenie des Sophos. Neueren Daten sind uns nicht bekannt geworden.

In diesen Rahmen gehört auch der Professor für Deutschkunde, besonders für die pfederdeutsche Sprache.

Hermann Tschert

(geb. 1880) aus Lippstadt. Teuchert war erst Studenten und wurde 1919 ordentlicher Professor für Deutschkunde an der Universität Rostock. Leider gibt unsre Quelle seine Veröffentlichungen nicht nach genauen Titeln an, sondern beschränkt sich auf die Angabe „Schriften“ und auf die Herausgeberschaft der „Teuthonie“.

Romanist ist

Bister. Stenbergen

(geb. 1881) aus Landsberg. Klemperer wurde in Berlin auf und trat zunächst in den Dienst des Reichsmünzmeisters. Nach zwanzig Jahren entließ ihn dieser, so daß Klemperer Erbherr der Reisegesellschaft im Landsberger Gymnasium in München wurde und studierte dann in Berlin, München, Genf und Paris deutsche Literaturgeschichte und romantische Phänotologie. Nach seiner italienischen Studienreise ließ er sich in Berlin als freier Schriftsteller nieder. Seit 1920 wirkt er als Professor an der Technischen Hochschule in Dresden. Klemperer schrieb u. a. folgende Werke: *Über deutsche und französische Literatur*: Paul Lindau, Paul Heyse, Adolf Wissbrand, Ludwig Fulda (Std. Buben), *Deutsche Beleidigung von den Freiheitskriegen bis zur Weißgerberzeit* (3 Teile, 1910), *Montesquieu* (2 Bände 1914-15). „Die moderne französische Prosa“ (2. Aufl. 1920) und „Die deutsche französische Literatur“ (5 Bände 1915-1925). Seit 1925 gibt Klemperer die Zeitschrift „Schriften für Philosophie“ unter dem neuen Titel „Sozialistische Phänotologie“ heraus. Erinnern möchten wir ferner den Doktor und Lehrkörper, der seit 1925 in den Diensten der Universität München steht.

Nach den Philologen folgen drei Mediziner. Als erster davon erscheint hier der Bruder des eben genannten Philologen Clambaran.

Georg Klemperer

(geb. 1865) aus Landsberg, der seine medizinische Ausbildung in Breslau, Halle und Berlin erhielt. Danach widmete er sich speziell chemischen Studien als Schüler des Professors Hammelsburg und A. W. Böhm. Seine Jahre hindurch arbeitete er als Assistent bei Professor v. Leyden, seit 1889 daneben auch als Privatdozent für spezielle Pathologie und Therapie wirkend, bis er 1901 Universitätsprofessor und seit 1906 auch Direktor der 4. medizinischen Universitätsklinik und seit 1919 des Krankenhauses Moabit. Klempner gilt als interner Kliniker, der besonders auf dem Gebiete des Stoffwechsels und der Ernährung arbeitet. Seit 1894 gibt er die „Ernährung der Geisteskranken“ heraus. Er vertritt die Theorie der klinischen Diagnose“ (1890), „Untersuchungen über Infection und Immunität bei asthmatischer Cholera“ (1894), „Leber, Gallen und Harntasche Merzenicke“ (1896), „Guttmann von Liebig und die Medizin“ (1899), „Lehrbuch der inneren Medizin“ (1905), und „Grundriss der klinischen Therapie“ (1922, 2. Auflage 1924).

Immer Mediziner war der Berliner Universitätsprofessor und Krankenhausdirektor, der vor einiger Zeit verstorben Felix Klemperer, aus Landsberg, von dem wir die folgenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzeichnen: „Klinische Endokrinologie“ (1894); „Klinisch-Pathologische Untersuchungsmethoden“ (1904) und „Die Dungentüberfuhrung“ (1920; 3. Aufl. 1924). Mit E. L. Lehmann gab Felix Klemperer die Zeitschrift „Deutsche Klinik“ heraus. — Unsere Medizinerin schließt auf der Berliner Universitätsprofessor und Direktor der pathologisch-anatomischen Abteilung des Krankenhauses im Friedrichshain der Stadt Berlin

Ludwig Böck

aus Wandsberg. Wir habilitierte sich 1899 an der Berliner Universität und wurde dort auch ordentlicher Professor. Seine fachwissenschaftlichen Arbeiten sind hauptsächlich meteorologischer Beiträge und Handbücher gewesen, die sehr geschätzt wurden. Noch einmal können wir mit einer Gedenkrede aufwarten, und zwar diesmal mit den Namen. Der älteste davon ist in unserer Zeit bei dem früheren Greifswalder Universitätsprofessor

## Gustav Pescatore

(geb. 1850) aus Landsberg, der seine Gymnasialbildung zu Arnstein erhielt. Den Feldzug 1870/71 machte er in einem preußischen Dragonerregiment mit und studierte dann die Rechtswissenschaften in Berlin, Heidelberg und Marburg. Im Sommersemester 1874 habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität und wurde 1881 zum Professor extraordinaire dokehrt. Bereits im folgenden Jahr wurde er als Ordinarius für römisches Recht und Zivilprozeßrecht an die Universität Gießen und 1884 in gleicher Eigenschaft an die Universität Greifswald, deren Rektor er 1893/94 war, berufen. Von seinen Schriften verdeutlichten wir: „Normaler Weiber- und alternativer Ehestand“ (1880), „Die weiblichen und alternativen Ehen“ (1890), „Weitwinkel- oder multiplikatorisches Rechtsgelehrte des 12., 13. und 16. Jahrhunderts“ (1901) und „Die Wahl- und Verhältnisse“ (1905). – Dann folgte der ebenfalls ehemalige Professor Universitätsprofessor

Bernhard Matthes

(geb. 1855) aus Lopow. Matthias besuchte das Potsdamer Gymnasium und studierte von 1874-77 in Berlin, Würzburg und Göttingen Jura. 1877 befand er das Referendarsamt und wurde dann in Göttingen und Potsdam als Referendar befördert. Nach seinem Militärdienst kam er als Richterstafetta nach Wittenberg. 1889 bestellte er sich in Grünberg und wurde dort als Richter am Amtsgericht ernannt.

1886 wurde er ordentlicher Professor da-für; er schrieb u. a.: „Das foenius naumanni und die geförderte Entwicklung der Bodmeier“ (1881), „Die römische Grundsteuer und das Bechtigalrecht“ (1882), „Die Entwicklung des römischen Schiedsgerichts“ (1888), „Das griechische Schiedsgericht“ (1892), „Lehrbuch des bürgerlichen Rechts“ (1899), „Bewerbung des Verfuges“ (1904), „Die Entwicklung des deutschen bürgerlichen Rechts in gemeinschaftlicher Darstellung“ (1905) und endlich noch das zweiteilige Werk „Rechtsfälle und Rechtsfragen“ (1910–12). — Der dritte Jurist unserer Reihe ist der ordentliche Universitäts-Professor für römisches und bürgerliches Recht an der Universität Münster

Hugo Grüber

(geb. 1861) aus Landsberg. Wir erfah-  
ren nun, daß Krüger 1902 a. Prof. Professor  
1919 a. Hochsch.-Professor wurde von  
seinen Berufsschülern als „Vater“ an die  
Stelle genannt seien. Die Grundzüge des rö-  
mischen Rechtes über Vermägensrechte des Ver-  
brauchers und Schulden“ (1883), „Seitfaden  
zur Anfertigung bürgerlich-rechtlicher Klausu-  
rarbeiten“ (1914) und „Die Gestaltung der  
Digesten Justinianus und der Gang  
der Exzerption“ (1922). – Die eigentliche  
Gelehrtenliste unserer Studie wäre damit er-  
öffnet! Wie wir nun zu den Käpfen der  
goldenen Kunst übergehen, schalten wir noch  
die bedeutenden Züchter ein, es ist  
der bekannte

## Max von dem Borne

(1826—1894) aus Verneuhen u. Bornes lebenswert war sozusagen die gute und rati- fikative Hoffnung, wobei er große Erfolge er-zielte. Seine Bücher gaben d. z. noch heute Anregung, woher wir aufzuhören wollen: "Ta- chenbücher für Gelehrte" (1892), "Beg-leiter für Angler" (1877), "Ratifikative Hoff- nung" (1895), "Sundbau für Gelehrte" (1896), "Fischer" (1894) und "Ratifikative Min- destwertschätzung" (1895) und "Ratifikative Min- destwertschätzung im Zeichen" (5. Aufl. 1920). Bornes Hoffnung ist leider konfusiert.

Nun mehr können wir zu einigen Köpfen der bildenden Kunst, wobei wir im voraus bemerken möchten, daß wir über die ältesten Künstler noch kein verlässliches biographisches Material vorliegen haben u. uns auf diese nicht eingehen können. Zugleich behandeln wir den Baumeister

Germania Funde

1829—1907 aus Landsberg. Ende besuchte das Königliche Gymnasium in Berlin und seit 1848 die Bauakademie dafelbst. Eine ausgedehnte Studienreise führte ihn nach Italien und Griechenland. 1859 wurde er zum Baumeister 1872 zum Justizrat ernannt. 1885 übernahm er die Leitung eines Meisterateliers für Architektur an der Kunsthochschule in Berlin, das er indes 1901 aufgab, und war eine Zeitlang Professor an der Technischen Hochschule in Berlin. Die Stadt Berlin verdaubt Ende einer großen Reihe vorverragender Paläste und Villenbauten. I. a. schuf er dort: Das sogenannte Rotelschloss, das Hotel de Rome, das Industriehaus, die Börsenbibliothek, die Ausstellungshalle, die Ausstellungsbauten, das Museum für Völkerkunde, Bauten im Zoologischen Garten, die nationale Bauten, das Kongresshaus der Provinz.

Brandenburg das Haus der Disconto-Gesellschaft, die Bank für Handel und Industrie, das Landeshaus in Danzig und das elegante Palais in Düsseldorf, das jetzt leider durch politische Machenschaften nicht gerettet wurde. Auch in Dörfen hat Ende einige Reisendegebäude erbaut; er arbeitete unter Wilhelm Böttmann (1832–1902) zusammen. Von 1895–1904 war Ende, der Berlin-Wannsee starb, Präsident der Preußischen Akademie der Künste. – Von den Ma-

### **Paul Nieß**

(geb. 1857) aus Görlitz, der vor einigen Wochen in noch körperlicher Freiheit in Dessau, wo er seit über 30 Jahren ansässig ist, höchstgeachtet wurde. Die Anhaltische Gemäldegalerie soll aus Anlass dieses Tages vor einigen Wochen einige selner besten Werke in einer Sammelausstellung aus. Zu Mießens 70. Geburtstag erschien im Verlag Dünnewind 1927 ein bebildertes Werk „Paul Nieß“, dem wir folgendes entnehmen: „Doch Schrift hat es Paul Nieß nicht leicht gemacht, sich selbst und den Weg zu dem Siele zu finden, als deutscher Künstler in einer anderen heimatlichen Berlin ihm bestätigte. Den Kindergarten eines Dekorationsmalers erkannte er zunächst in der Werkstatt des Baters dessen Handwerk. Dann geht der Siebzehnjährige nach Berlin, um dort als Gehilfe zu rufen. Doch mußte er die Wende zum Besuch der Unterrichtsanstalt im Kgl. Kunstschießgewerbeinstitut. Bald erfuhr er vom dem erlernten Beruf im Selbstunterrichtsvertrag als Schieße in einer größtenteils lithographischen Anstalt hinüber, und endlich gelang es seinem eisernen Willen, sich zwei Semester hindurch den Besuch der Kgl. Kunstuhrschule zu ermöglichen mit dem Ziel, den Beruf eines Zeichenlehrers zu ergreifen. Nun aber meidete sich in Paul Nieß der Maler. Es trieb ihn zu landschaftlichen Studien in der märkischen Heimat und zu der Freiheit, die er in einem so großen Berliner Kunstaussstellung fandend. Von da an ging der Erfolg los: das Bild wurde angenommen und auch verkauft. Als 1884 arbeitete dann Nieß als freier Maler, war noch Malstabler in Weimar, machte Studienreisen ins Ausland, lebte von 1888–1889 in München, dann in Weimar, gefaßt hier den Titel „Professor“ verließ und floh 1896 nach Dessau über. Seine Werke finden u. a. in den Sammlungen zu Weimar, Dessau, Auerbach etc. vor. Einige Male wurde der Künstler mit Ehrenmedaillen ausgezeichnet. Wir möchten auf die erwähnte Monographie über den Künstler besonders hinweisen, da sie für die Persönlichkeit und das Schaffen dieses Malers sehr aufschlußreich ist. — Nieß danach ernannten wir auch seinen Bruder, den Glasmaler und Kunstmaler.

### **Franz Nieß**

(geb. 1849) aus Görlitz, der in Dessau als Hofstuckmaler lebte. — Ein bekannter Kunstmaler aus dem Kreise Landsberg ist.

### **Ernst Henfeler**

(geb. 1852) aus Weimar. Seine Studien in Berlin und Weimar. Zu seinen Lehrern gehörten die Meister Gussow und Brendel. Dann ließ sich der Künstler als Genre- und Landschaftsmaler nieder und lebt jetzt in Berlin-Rehendorf. Seine Gemälde befassen sich hauptsächlich mit Schilderungen aus dem märkischen Landesleben, besonders jedoch aus dem Warthegebiet. Zu seinen Hauptwerken gehören: „Wirtshauscene“ (Darmstädter Galerie), „Hoffmann von Fallersleben“, „In der Sommerfrische“ (Berliner Nationalgalerie), „Weinstagsfestigung“ (Memel zu Erfurt), „Die Weinstadt“ (Galerie zu Magdeburg); letzter genannt „Schäferfest der Männer“ (1883), „Mogenemere“ (1886) und „Tiererabend“ (1890). Henfeler wurde Professor an den Berliner Vereinigten Staatschulen für Freie und Angewandte Kunst. Als Illustrator schuf er das 1888 erschienene Werk „Aus Berlin“. Genannt sei weiter der Kunstmaler

### **Karl Sellmer**

(geb. 1855) aus Landsberg, von dem wir nur in Erfahrung bringen konnten, daß er in Kaiser tätig war und hauptsächlich Genrebilder und humoristische Militärbilder schuf. Weitere Daten sind uns nicht bekannt geworden. — Als Kunstmaler, Lithograph und dekorativer Künstler bestätigt sich

### **Ernst Hermann Walther**

(geb. 1858) aus Landsberg. Walther war Schüler der Berliner Akademie und zwar von 1877 bis 1882, dann ließ er sich in den 75. Geburtstag feiern. Die Anhaltische Gemäldegalerie soll aus Anlass dieses Tages vor einigen Wochen einige seiner besten Werke in einer Sammelausstellung aus. Zu Mießens 70. Geburtstag erschien im Verlag Dünnewind 1927 ein bebildertes Werk „Paul Nieß“, dem wir folgendes entnehmen: „Doch Schrift hat es Paul Nieß nicht leicht gemacht, sich selbst und den Weg zu dem Siele zu finden, als deutscher Künstler in einer anderen heimatlichen Berlin ihm bestätigte. Den Kindergarten eines Dekorationsmalers erkannte er zunächst in der Werkstatt des Baters dessen Handwerk.

Dann geht der Siebzehnjährige nach Berlin, um dort als Gehilfe zu rufen.

Doch mußte er die Wende zum Besuch der Unterrichtsanstalt im Kgl. Kunstschießgewerbeinstitut.

Bald erfuhr er vom dem erlernten Beruf im Selbstunterrichtsvertrag als Schieße in einer größtenteils lithographischen Anstalt hinüber, und endlich gelang es seinem eisernen Willen, sich zwei Semester hindurch den Besuch der Kgl. Kunstuhrschule zu ermöglichen mit dem Ziel, den Beruf eines Zeichenlehrers zu ergreifen. Nun aber meidete sich in Paul Nieß der Maler.

Es trieb ihn zu landschaftlichen Studien in der märkischen Heimat und zu der Freiheit,

die er in einem so großen Berliner Kunstaussstellung fandend. Von da an

ging der Erfolg los: das Bild wurde angenommen und auch verkauft.

Als 1884 arbeitete dann Nieß als freier Maler,

war noch Malstabler in Weimar, machte Studienreisen ins Ausland, lebte von 1888–1889 in München, dann in Weimar, gefaßt hier den Titel „Professor“ verließ und floh 1896 nach Dessau über.

Seine Werke finden u. a. in den Sammlungen zu Weimar, Dessau, Auerbach etc. vor.

Einige Male wurde der Künstler mit Ehrenmedaillen ausgezeichnet.

Wir möchten auf die erwähnte Monographie über den Künstler besonders hinweisen, da sie für die Persönlichkeit und das Schaffen dieses Malers sehr aufschlußreich ist. — Nieß danach ernannten wir auch seinen Bruder, den Glasmaler und Kunstmaler.

### **Robert Müller**

(1859–1895) aus Landsberg, der sich „Maur“ nennen ließ. Müller studierte in Berlin unter Gussow und in München an der Akademie. Dann wurde Müller Lehrer der königlichen Kunstuhrschule in Berlin. Seine helleren hümörigen Zeichnungen waren Bildnisse. Von seinen historischen Bildnissen mögten wir beobachten her vorbereitet: „Büdewitz II. an der Feldscheide Schwerins“, „Das Stiebmahl“, „Eine hanse Nacht“, „Der König überall“ und „Ballhausle“, Bildnisse und Kinder-Gemälde malte hauptsächlich

### **Erich Hennig**

(geb. 1875) aus Landsberg. Hennig bildete sich an der Berliner Kunst- und Kunstuhrschule, sowie von 1894 bis 1899 an der Münchener Akademie unter Haas, Höder und Herterich. Recht soll Hennig in Berlin längt sein. — Damit hatten wir auch die bildenden Künstler genannt.

Die nur sich anschließenden Dichter und Schriftsteller wollen wir nur dem Namen gereichen, da über diese u. w. Jedenfalls während an dieser Stelle geschilderten wurde. Wie verzeichneten also die Künstler? Auf Friedrich Graeber (1737–1801) aus Marwitz, Eduard Schulz (1813–1842) aus Landsberg, Adolf Ritter (1817–1872) aus Landsberg, Albert v. Winterfeld (1832–1906) aus Landsberg, Max Krebs (1833–?) aus Marienpring, Otto Grindt (1835–1914) aus Landsberg, Hermann Schönrock (geb. 1850) aus Landsberg, das Bildhauerpaar Georg und August Bolger aus Landsberg, Karl Hütte (geb. 1865) aus Liebenow, Emil Mirzing (geb. 1865) aus Landsberg, Paul Schulze-Berghoff (geb. 1873) aus Landsberg, Heinrich Göde (geb. 1876) aus Landsberg, Carl Stresemann (geb. 1879) aus Landsberg, Franz von Stuck (geb. 1863–1948) aus Gammertingen, Paul Dahl (geb. 1878) aus Potsdam.

Leider das Schaffen all dieser Literaten und berichtet jedes Literatur-Lexikon; manche al-

tere Namen werden auch vielen Lesern heute noch in guter Erinnerung sein.

Unsere Studie sollen drei Röhrje des militärischen abfolgen. Da nennen wir ein Gang dieser Reihe den kurfürstlichen Feldmarschall

### **Hans Adam von Schönig**

(1641–1696) aus Lampe, Kommandeur des brandenburgischen Hilfscorps bei Dän. trat 1691 in sächsische Dienste und wurde von 1692–1694 wegen angeblichen Betrugs vom Kaiser in Haft gesetzt. Lebte sein Leben vergleichbar man das Werk von A. Haase „General Adam von Schönig“ (1910). — General Hans Adam von Schönig

(1789–1859) aus Morren, über den uns jedoch keine näheren Angaben vorliegen. — Dann führen wir den ehemals in Cassel in Garnison stehenden General-Leutnant

### **Hans von Schoel**

(geb. 1853) aus Landsberg auf. Schoel stand in den Truppenteilen Inf.-Regt. 36, 18. Infanterie-Brigade (Adjutant), 33. Division (Generalstab), Inf.-Regt. 69, Inf.-Regt. 9 (Bataillonskommandeur), Inf.-Regt. 18 (Oberst) und 68. Inf.-Brigade (General-Major). 1903: General-Kommandeur und 1907 a. D. Schoel verantwortete auch Beiträge zur Geschichte der Grauen und Herren von Schoel (2 Bde., 1884–1896). — Weiter sei aufgeführt

### **Bruno, Graf von Schwerin**

(1855) aus Landsberg, der Ravalier-Offizier war und 1902 seinen Abschied als Kommandeur des Garde-Kürassier-Regts. nahm. — Den Besuch macht der ehemalige Kommandant des Trainingsplatzes Oberböhmen, der General-Major

### **Arthur von Spalding**

(geb. 1846) aus Landsberg. Sein Weg als Infanterie-Offizier ging über die Regimenter: 48, 82, 111 (Batt.-Kombr.), Inf.-Regt. 36 (Oberschles.), 64 (Oberschl.), 1910 wurde Spalding, der an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 teilnahm, General-Major und als solcher bis 1909 Kommandant des Trainingsplatzes Oberböhmen. — Neueren Daten kommen wir über alle drei Offiziere nicht in Erziehung bringen.

Damit sind wir am Ende! Ob unsere Reihe nun unbedingt vollständig ist, bleibt, wie in der Einleitung gesagt, dahingestellt. Bedenkenhaft haben uns diese Seiten darüber gezeigt, daß die Stadt und der Kreis Landsberg nicht mit ihren Röhrje

reichen lassen können.

## Auf altbrandenburgischen Postwegen

Bon Herbert Schönen

Über die tiergratzen Provinzialstraßen der Mark Brandenburg ritten vor mächtigen Staubbekämpfern großer Wagen. Im Donner des Motors beschleunigte sich vorbei an den geraden Wänden der sich ansetzte, nun aber auf den Straßendingen am Hute, dem Stab in der Hand den Schönheiten unserer heimatlichen Landeshaut ergibt. Diese riesigen, zaudernden Ungeheuer sind die Postomnibusse, in denen wir gegenwärtig schnell und bequem von Orts nach Orts reisen und die wir aus dem Leben der modernen Landstädte nicht mehr wedgern können.

Aber mit diesen Omnibusen hat die alte Landstraße im Leben der Böller einen neuen Sinn erhalten. Und mit ihnen wird jene Zeit wieder wach gerufen, in der die alte Postlinie dorthinholperte, in der der Postillon sein Vieh auf dem Dorf in das Waldaltemitter und der Böller den Schlagbaum antrückte, um dem Herrn „Schmager“ Einlaß zu gewähren in die mauerbefestigte Stadt . . . Über diese frühere

Zeit altbrandenburgischer Postwege berichtet bei einer Mühlberger Tagung des Historischen Vereins Frankfurt (Oder) Postmeister Otto Sann, und er würde dabei sonst den Interessanten und Wissensreichen Jagd darum auch an die Stelle darüber gehisst und gewünscht haben.

Als den Anfang der brandenburgisch-preußischen Posten kann man die große Verfehrohung des Großen Kurfürsten vom 21. April 1646 ansehen, durch die ein Hauptpostfuchs die sämtliche kurfürstliche Lande, von Leibe bis Memel erlangt wurde. Dieser Verlust aber, dessen Durchführung in den Händen des Königsberger Postmeisters Martin Neumann lag, blieb jedoch in seinen Anfängen stecken, bis 1649 auf Befehl des Amtskammerates und späteren Postdirektors Michael Matthias Verwaltung und Betrieb des Postwesens vom Staate übernommen wurden. Matthias erhielt den Auftrag, sämtliche brandenburgischen Posten ordnungsmäßig einzurichten und die bestehenden Linien auszubauen.

Seine erste Tat war die Umgestaltung der Stationen, die ein Postillon zurückließen hatte. Waren sie bisher 12 Meilen voneinander entfernt, so schrumpften sie jetzt auf 8 Meilen zusammen. Die schwächeren Organisationsarbeiten waren bald so weit gediehen, daß vom Jahre 1650 an die Boten des Ostfrieses zweimal in der Woche verkehrten und die Weitwagen in 4 Tagen von Berlin nach Königsberg in Breitens gelangten. In diesem selben Jahre 1650 erhielt Küstrin seine Poststation und damit zugleich die erste des ganzen österrätschen Gebietes. Als dann drei Jahre später, 1653, Hinterpommern nach der schwedischen Niederung in brandenburgischen Besitz gelangte, erhielt der Postdirektor Matthias den Auftrag, den preußisch-pommerschen Kurs von Münster über Königsberg, Elbing, Marienwerder, Dirschau, Stolp, Köslin nach Berlin einzurichten mit einer Postlinie über Gollin, Rüdersdorf, Dolgelin, Mühlberg, nach Berlin. Mit dieser Erweiterung wurde die Durchreise durch politisches Gebiet vermieden.

Um die gleiche Zeit wurde auch eine Verbindung über Frankfurt (Oder) und Crotzen nach Breslau und Wien geschaffen. Da jedoch um diese Zeit in Breslau die Post wütete, kam der Plan erst 1661, zur glücklichen Durchführung. Die Gründung des Postamtes in Frankfurt (Oder) bildet den ersten Markstein dieses wichtigen Entwicklungsweges. Im Oktober des folgenden Jahres 1662 wird noch das Postamt zu Crotzen eröffnet, und die drei Postanstalten zu Küstrin, Frankfurt (Oder) und Crotzen stehen nach Otto Sams Fortschreibungsbüro bis zum Jahre 1688 die einzigen der östlichen Mark geblieben zu sein.

Dieser Berlin-Breslauer Postkurs wurde wiederholt zweimal befahren und hatte Anthalb nach Wien. Komte die Circire von Berlin bis zu Kaiserstadt an der Donau von den Vorfahrtshäusern boten bisher in der Zeit von 14 Tagen zurückgelegt werden, so brauchten die „liegenden Posten, von denen jedermann spricht“ — wie es in einem zeitgenössischen Brief heißt — nun nur 6 Tage. Eine sehr lange Zeit, die Breslau wurde noch überzogen, als der Große Kurfürst 1688 das Corps des Generalgouvernements von Schöning auf Schloss Tilsit dem Kaiser zur Hilfe gegen die Türken nach Osten sandte. Den Weitwagen, die in den ersten Jahren nach der Einrichtung der Post den Dienst wahrnahmen, folgten bald die Postkutschen, die außer den Briefsendungen auch Blaz für zwei Reisende vermittelten. Freilich waren diese ersten Kutschposten noch recht unvollkommen. Auf den hölzernen Achsen, den unbeschwerteten, lehnenlosen Sitzen, sorglos allen Unbillen des Wetters ausgesetzt, muß das Reisere in dieser ersten Postwagen kein Vergnügen geweien sein. Dafür waren die Reiseverträge nicht sonderlich gering, kostete doch die 6 Meilen eine Fahrt von Berlin nach Mühlberg, nämlich 6 Gr. oder aber 10 Pfennige. Wie von Berlin nach Küstrin oder Frankfurt (Oder) 2 Pfennig. Wer jedoch glaubte, mit einer Postkutsche billiger zu fahren, lachte einen Prachtstück zu mieten, und sieht die Postkoller liefern sich auf solche Händel ein, ohne darin von der furchtbarlichen Bevormundung behindert zu sein. Welche Bedeutung des wohlgeordneten Staatspostwesen Brandenburgs in wenigen Jahren erlangt hatte, zeigt ein Querdruck im heiligen Code des Großen Kurfürsten. 70 Postämter vertheilen den Dienst an 16 großen Postlinien, die sich in einer Gesamtlänge von 400 Meilen durch alle Provinzen des Kurfürstentums erstreckten. In der Ostmark blieben es zunächst die drei Postanstalten zu Küstrin, Frankfurt (Oder) und Crotzen, während die anderen 13 Postlinien der Zeit des Kurfürsten nichts weiter als Postlinien zu sein schienen.

Ein weitere Vertheilung wichtige Bedeutung erlangte, als der reichen Oberkirchhof 1688 betragen seien 39 213 Taler — war von 1688-1689 der Mittwoch Kanal errichtet, dessen Bauausführung unter Oberaufsicht des Postdirektors Michael Matthias lag.

An diese Hauptlinien füllten die erste Beauftragung Friedrich I. vertheilte Zweiglinien aus. Und zwar scheint der Kurs über Küstrin nach Dirschau und 1689 bis Landsberg an der Warthe eingerichtet worden zu sein, jedenfalls werden in diesem Jahre zum ersten Male die Postanstalten zu Mühlberg, Landsberg und Soldin erwähnt. 1698 folgen an dieser gereichen.

Wie die Postanstalten zu Friedeberg und Driesen. Nach der Geschichte von Königswalde wurde der alte Kurs von Berlin nach Königsberg im Jahre 1694 abändernd und ging seitdem über Schwedt, Bahn, Pyritz, Stargard, Köslin, Stolp, Danzig, oder durch die Neumark von Küstrin über Landsberg, Friedeberg nach Driesen. Eine Übersiedlung führte von Küstrin über Soldin und Pyritz nach Stargard.

Eine zuverlässige Vorstellung über die Ausdehnung der Postlinie unserer brandenburgischen Heimat zum Beginn des 18. Jahrhunderts vermittelt uns ein Reichsbandbuch aus dem Jahre 1713, das die vornehmsten europäischen Reisen durch Deutschland, Frankreich und andere europäische Lande behandelt. Aus diesem Bandebuch des frühen 18. Jahrhunderts erfahren wir eine Reihe österrätscher Postanstalten, deren Einrichtungszeiten bisher im Dunkel lagen. So erhielt Königsberg in der Neumark 1710 eine eigene Postanstalt. Im selben Jahre drohte Breslau, welche lag an der Poststraße, die von Berlin (Oder) über Werder nach Warschau führte. Am 1. August 1710 eröffnete auch Görlitz und Peitz an dem Kurs Berlin-Schorlow-Breslau-Wiebelsdorf-Dresden als Postanstalten. Auch eine Zweigverbindung Breslau-Wiebelsdorf bestand.

Im Januar dieses Jahrhunderts, das im Zeichen des großen Friedrich stehen sollte, 1711 ist dann die Anzahl zu Fürtwangen erhöht. Die Anfangszeiten des altenbrandenburgischen Postwesens sind mit diesen lässigen Angaben umstritten. Aber auch die südländischen Nachbarländer entfalteten in der Sonne und Wiesen ihrer Postgebiete eine starke Tätigkeit. Friedrich Wilhelm I. prägte sogar jenes belangwürdige Wort: „Man soll in meinem Lande von einer Stadt zur anderen mit den Posten kommen.“ Auch der Große verhalf durch Erfolge seiner siegreichen Kriege dem preußischen Postwesen neuen Entwicklungsmöglichkeiten. Und als bei dem Tode des Alten Friß die Posten auf ein 140-jähriges Bestehen zurückzudenken kamen, hatten sie Formen angenommen, die allgemein bekannt sind.

## Heimat, die uns geba

vo: Herybert Menzel

Die Heimat muß in uns wie um uns sein, dann kann sie uns nie verloren geben. Es heißt, sie wahrhaft besitzen. Um das zu erreichen, müssen wir ihr uns hingeben mit aller Liebe.

Die Heimat lieben, heißt ihr dienen. Wir dienen ihr am besten, indem wir von ihren Schöpfungen in uns aufnehmen, soviel wir irgend können. Ihre Quellwasser loßt uns reinhalten und daraus trinken! Um ihr Entzettelung uns arbeiten, das wird uns stark machen und uns erbalten! Ihre Biesen und Walde, lass uns ziehen und den Welt gehandhaben in ihrem Weben. Wer sie nicht schafft werden, wird immer ihr zum Leben dienen! Es kann gar nicht anders sein, um haben sie ja in uns getrunken, nun muß sie aus uns wirken.

Die Heimat, die uns geba, ist wie eine Mutter zu uns. Eine Mutter aber haben wir alle einmal nur, dorum können wir auch nur alle eine gleiche Heimat haben. Wir können sie nicht vertauschen, nur verlieren. Wer seine Heimat verlor, ist wie ein Mensch, der seine Mutter verlor. Wer sie aber verlor, oder gar verlor, der hat sich sein kostbares Gut unveräußerlich beigebracht.

Swar wie eine Mutter verlor, auch die Heimat immer wieder gen, aber wesentlich sie betrogen, wodurch es mir mitunter kommt. Es kann mich nicht mehr erlösen. Wenn ich mich nun beschimpfen läßt, in ihrer nicht werdet, und jeder, der seine eigene Heimat verlor, wird ihn darum verachten.

Es ist wahr, wie können auch außerhalb der Heimat Große leisten, aber geschieht es nicht für sie, sondern nur um unter selbst willen, es ist das Höchste, das wir in und mit ihr hätten erreichen können, nie gewesen. Darum sollen wir in allem, was wir tun und wo auch immer es es tun, der Heimat treu bleiben. Es wird uns zum Segen gereichen.

## Berlin empfiehlt Landsberg

Für 7,20 M. nach Landsberg (Wartebüche), unter dieser Spitzname empfiehlt die illustrierte Zeitschrift „Die Wart“ der Berliner Wochenend-Zeitung, den Berliner einen Besuch der Warteschaf Landsberg mit folgenden Zellen:

Eine Wochenendfahrt nach der größten Stadt der Neumark, dem im mittleren prächtigen Wald, Hügel und Seenlandchaft liegenden Landsberg (Wartebüche) ist bestehendes Reiseziel für alle, die es fanden, jemand zu einem Besuch zu bestimmen. Nicht vor allem der Reichtum an Parkanlagen. Es steht kaum eine Straße ohne Grün, und immer wieder hört man auf Grünfläche und Promenaden mit schönen, alten Bäumen. Die Landschaft um Landsberg wird durch den Wiesengriffen eindrucksvoll erfreuen, sind ihr doch im Zusammenhang von Hölzel und Tal Bilden von einer farbenprächtig entstanden, die auf märkischem Boden nur selten anzutreffen sind. Selbst im Herzen der Stadt königen sich der Gladow ein prächtiges, großes Bad, der Stadtpark mit einem riesigen Wasserbecken, Rosenbergen, Körnergarten und einer Wildwiese an. 95 Hektar Parkland umgeben die Stadt mit einem grünen Gürtel. Am Ufer des Havel und Wiesensee an, in die große, latente Wiesenflächen eingefügt sind und aus den Seen wie dunkle Augen neugierig und doch verträumt herüberblicken. Freunde des Schwimmports wird besonders das moderne Hallenschwimmbad ganz Oldenburgslands, das mit einem 25,12 Meter großen Schwimmbecken ausgestattet ist, begeistern. Von den historischen Baumwerken, die sich in Landsberg trotz der Sehnsucht durch viele Brände und Kriegswirren erhalten haben, ist besonders die Stadtkirche von Bedeutung, ein schöner, gotischer Backsteinbau. In der Konforbiertur wirkte einst der Weißgerber Schleermacher. Man erreicht Landsberg (Wartebüche) mit der Ostbahn über Küstrin. Die Sonntagszugsfahrt kostet 7,20 Mark.

## Heimat-Büchertisch

Die schöne Ostmark ist das Leimotiv des neuen Hefts des brandenburgischen Heimatseitstifts „Die Wart“, Organ des brandenburgischen Verbands-Vereins“. In Wort und Bild werden die noch allzu wenig bekannten landschaftlichen Schönheiten der Gebiete östlich der Oder gefördert, die sich neuerdings zum großen Teil auch darauf eingestellt haben. Sommergräfe für längere Zeit aufzunehmen. (Verlag „Die Wart“, Berlin SW. 61, Postfach. 3.)

Vom Sachsenwald. Wohl mögen die Sammler der reizenden Sachsenwälder, aus dem Schnaps bereitstehen, den Sträuch oft schädigen und ihm in seinem Wuchs hemmen, viel mehr leidet er aber darunter, daß er Holz und Zweige hergeben muss, die mannsförmige Vermundung finden. Sein Bestand ist dadurch in gewissen Gegenden ernstlich bedroht, und es werden Maßnahmen zum Schutz des Sachsenwaldes gefordert. Darunter berichtet genauer ein in der illustrierten Monatsschrift „Naturkönig“ (Verlag A. Neuendorff-Norddeutschland) der Sachsenwald. Von Herbert Schröder. — Heimat, die uns geba. — Heimat-Büchertisch. — Inhalt: Kopie aus dem Kreis Landsberg. Eine heimatliche Biographie. Originale-Schulbücher aus dem Sachsenwald. Alte brandenburgische Postwagen. Von Herbert Schröder. — Heimat, die uns geba. — Heimat-Büchertisch. — Berlin empfiehlt Landsberg. — Heimat-Büchertisch.

Schriftleitung: B. Dahm.